



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

König Ludwig II. von Bayern

Tschudi, Clara

Leipzig, circa 1910

1. Abstammung und Erziehung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

Ein königlicher Sonderling.

Certains caractères échappent
à l'analyse logique.

George Sand.

1.

Abstammung und Erziehung.

Als der ebenso räthselvolle wie unglückliche Ludwig der Zweite geboren wurde, dessen Bild zu zeichnen ich hier versuchen will, war sein Großvater, der exzentrische Ludwig der Erste, noch König in Bayern.

Sein Vater, Maximilian Joseph, war damals Kronprinz. Er hatte 1842 die schöne Prinzessin Marie von Preußen geheiratet, die erst sechzehn Jahre alt war, während er zwanzig Jahre mehr zählte.

Allem Anscheine nach war die Ehe recht glücklich. Maximilian war ein pflichtgetreuer, verständiger und rechtlich gesinnter Mann; aber er war fränklich und hatte, wie die meisten des Geschlechts, ein empfindliches Nervensystem.

Einige Jahre lang wollte es scheinen, als sollte die Ehe kinderlos bleiben; aber im Anfange des Jahres 1845 erfuhr die Bevölkerung, daß sich die Kronprinzessin in gesegneten Umständen befände, und am 25. August, dem Geburtstag des regierenden Königs, verkündeten einhundert-

undein Kanonenschüsse dem Volke Bayerns, daß auf dem Schlosse Nymphenburg ein Prinz geboren worden sei.

In Wirklichkeit soll das fürstliche Kind das Licht der Welt allerdings zwei Tage früher erblickt haben, und man soll das Ereignis geheimgehalten haben, um Ludwig dem Ersten eine freudige Überraschung zu bereiten. Der König hatte nämlich den Wunsch ausgesprochen, daß ein etwaiger Erbprinz an diesem Tage zur Welt kommen möge.

Der Enkel wurde nach ihm benannt, und der Großvater hielt ihn selbst über die Taufe.

Der alte König stand damals noch auf der Höhe seiner Popularität; aber gar bald änderte sich die Lage der Dinge. Die Tänzerin Lola Montez griff in das Leben des liebeskranken Monarchen ein und weckte in der Hauptstadt Bayerns eine gewaltige Bewegung.*) Dazu kam die allgemeine demokratische Erhebung von 1848 und goß Öl ins Feuer. Ludwig der Erste mußte dem Throne entsagen, und sein Sohn Maximilian Joseph, der unter dem Namen Maximilian der Zweite zur Regierung kam, ward sein Nachfolger.

Kurze Zeit nach diesen politischen Unruhen wurde die junge Königin von einem zweiten Sohne entbunden, der den Namen Otto erhielt; aber der Schreck und die Aufregung hatten bewirkt, daß er drei Monate zu zeitig zur Welt kam, und die Ärzte erklärten es anfänglich für unmöglich, daß das Kind am Leben bliebe. Es zeigte sich jedoch, daß sie sich geirrt hatten.**)

*) Siehe „Maria Sophia von Neapel“ von Clara Eschudi (Reclams Univ.-Bibl. Nr. 4861/62).

**) Otto wurde am 27. April 1848 geboren. — Er ist es, der jetzt in Bayern den Königsnamen trägt.



König Maximilian II.

Verlag der Vereinigten Kunstanstalten A. G., München.

ung
blie
An
sehe
der
Vol
der
liche
Vol
war
es f
bare
geste
Wei
nur
mög
sonst
Zeid
seine
ware
schw
die
und
einstr
bestre
wenr
wohl

Sowohl der Kronprinz wie sein Bruder waren von ungewöhnlicher Schönheit, und es war ein herrlicher Anblick, die schöne und beliebte Königin mit ihren hübschen Knaben durch die Straßen Münchens spazierengehen zu sehen. Die Mutterfreude und der Mutterstolz leuchteten der hohen Frau aus den Augen, während die Blicke des Volkes mit ehrlicher Bewunderung auf ihr und ihren Kindern ruhten.

Otto ähnelte ihr am meisten, und da er überdies fröhlichen Temperaments und umgänglich war, trug er beim Volke meist den Preis davon. Ludwigs Schönheit dagegen war eigentümlicher und seelenvoller, und namentlich waren es seine großen dunkelblauen Augen, die in einer wunderbaren Schönheit strahlten.

Die Knaben waren jeder immer in eine bestimmte Farbe gekleidet, die die Königin selbst ausgewählt hatte: Otto in Weiß, Ludwig in Blau — Bayerns Landesfarbe! Nicht nur Ludwigs Kleider hatten diese Farbe, sondern, soweit als möglich, auch seine übrigen kleinen Besitztümer und was er sonst brauchte, wie z. B. der Einband seiner Bücher, seine Zeichenmappen und Notenhefte. Daher ist Blau auch stets seine Lieblingsfarbe geblieben.

Aber wie verständig die Eltern auch im allgemeinen waren, so scheint ihnen doch die rechte Einsicht in die schwierige Kunst der Erziehung gefehlt zu haben.

Der Vater stellte Anforderungen an den Kronprinzen, die dessen Anlagen und Kräfte überstiegen. Zur rechten und zur unrichten Zeit erinnerte er ihn daran, daß er einstmals König werden würde. Er wurde rücksichtslos bestraft, sowohl wenn er es verdient hatte, wie auch dann, wenn seine Verfehlungen so gering waren, daß man ihnen wohl einige Nachsicht hätte angedeihen lassen können. Man

erlaubte Ludwig nicht, Kind zu sein, und alles Spielzeug wurde ihm frühzeitig entzogen. So hatte er z. B. einst eine Schildkröte, die ihm besonderes Vergnügen bereitere; aber es dauerte nicht lange, so wurde ihm auch diese auf ausdrücklichen Befehl des Königs weggenommen.

Die Königin machte keinen Versuch, selbständig in diese Erziehung einzugreifen, und weder sie noch der König scheinen ein Auge dafür gehabt zu haben, daß die Eigentümlichkeiten des Kronprinzen mit Behutsamkeit hätten behandelt werden müssen; zudem war er gleichzeitig von anderer Seite Gegenstand einer ganz entgegengesetzten und noch ungeeigneteren Behandlung.

Sein Kindermädchen „Liese“ vergötterte und verwöhnte ihn, und als er etwas größer wurde, erhielt er eine französische Erzieherin, die einen recht unheilvollen Einfluß auf ihn ausgeübt zu haben scheint. Sie schwärmte für den französischen „Sonnenkönig“ Ludwig den Vierzehnten und legte es offenbar darauf an, ihren Zögling nach diesem Vorbilde zu formen. Bekannte Aussprüche dieses Gewaltherrschers, wie „L'état c'est moi!“ („Der Staat, das bin ich!“), „Tel est notre bon plaisir!“ („Das ist unser Wille!“), hielt sie dem fürstlichen Zöglinge als muster-gültige Maximen vor, denen er nacheifern müsse. Gleichzeitig brachte sie in Mienen und Gebärden die Untertänigkeit zum Ausdruck, die, wie sie meinte, sich Untertanen dem zukünftigen Könige gegenüber ziemten, und niemals fragte sie danach, ob er höflich und lebenswürdig war, sondern wiederholte unablässig: „Der Kronprinz ist immer der Erste!“

Ein französischer Sprachlehrer, der sie ablöste, trat in demselben Geiste auf und trug dazu bei, das kindliche Gemüt nur noch weiter zu schädigen. So kann als ein

Beispiel seiner Erziehungsweise angeführt werden, daß „le très gracieux prince royal“ u. a. seinen Lehrer wie eine Tonne auf dem Fußboden umherrollen durfte.

Unter solchen Umständen mußte sich Ludwigs Eigenliebe natürlich immer mehr entwickeln, und Episoden aus seinen jungen Jahren zeigen auch, daß sich ein ausgeprägtes Selbstgefühl und Launenhaftigkeit schon zeitig bei ihm zu erkennen gaben.

Hier sei z. B. ein Vorkommnis aus seinem zwölften Jahre, das sich während eines Aufenthaltes in Berchtesgaden abspielte, erzählt:

Ludwig spielte mit seinem Bruder im Schloßparke. Ohne irgendwelchen Anlaß warf er plötzlich den drei Jahre jüngeren Otto ins Gras, setzte ihm sein Knie hart auf die Brust, drückte ihm sein Taschentuch auf den Mund und rief mit gebieterischer Stimme: „Du bist mein Untertan. Du sollst mir gehorchen! Ich werde einmal dein König sein!“

Glücklicherweise war ein Hofbeamter Augenzeuge dieses Auftritts. Er sprang hinzu und entriß Otto, welcher beinahe erstickt wäre, dem gewaltsamen Griffe seines Bruders.

Die Geschichte kam jedoch dem Könige zu Ohren, und dieser zögerte nicht, seinen Erstgeborenen auf gut bürgerliche Art abzustrafen.

Diese körperliche Züchtigung hatte jedoch auf den äußerst selbstbewußten Prinzen nicht die gewünschte Wirkung, ja sie scheint ihn förmlich gegen seinen Vater erbittert zu haben. Wenigstens empfand er die Kränkung so schwer, daß er Berchtesgaden später geradezu mied.

An einem Wintertage des Jahres 1859 weilten die beiden Prinzen zusammen in dem sogenannten „Englischen

Garten“ in München, wo Otto einen großen Schneeball gerollt hatte. Als er darauf seinem Bruder vergnügt zurief: „Sieh, Ludwig, — ich habe einen Schneeball, der ist größer als dein Kopf!“, nahm Ludwig ihm den Schneeball weg, so daß Otto zu weinen anfang.

Da kam ihr Hofmeister hinzu und fragte, was geschehen sei.

„Ludwig hat mir meinen Schneeball weggenommen,“ rief Otto unter Tränen.

„Königliche Hoheit,“ sagte der Hofmeister, „wenn sich Prinz Otto einen Schneeball gerollt hat, so gehört er ihm, und Sie haben kein Recht, ihn wegzunehmen.“

„Ich soll kein Recht haben, ihm den Schneeball zu nehmen? Wozu bin ich denn Kronprinz?“ fragte Ludwig beleidigt.

Ein Herr, der Maximilian dem Zweiten nahestand, und der öfter zu Jagdausflügen zu ihm eingeladen war, hat erzählt, daß er die kleinen Prinzen nur sehr selten gesehen habe, wenn er den König besuchte. Einmal, als er im Schloßgarten zu Hohenschwangau spazierenging, kam er indessen zufällig auf einen offenen Platz, wo sich die Söhne des Königs aufhielten. Ludwig hatte sich auf ein Geländer geschwungen und hüpfte auf diesem übermütig umher, weshalb ihn der Fremde darauf aufmerksam machte, daß er doch leicht herunterfallen und sich verletzen könnte. Aber der Knabe nahm keinerlei Notiz von der wohlgemeinten Ermahnung, die vielmehr zur Folge hatte, daß er nur noch toller hüpfte und sprang.

Der Herr, welcher befürchtete, daß ein Unglück geschehen könne, nahm ihn darauf mit Gewalt in seine Arme und hob ihn herunter. Der Kronprinz aber warf ihm einen

stolzen Blick zu und begann dann mit seinem Bruder zu spielen, als ob gar kein Dritter zugegen sei.

Viele Jahre später, als Ludwig schon längst König geworden war, erinnerte ihn derselbe Herr einmal an jene Begegnung.

„Ich erinnere mich wohl,“ antwortete Se. Majestät kalt, „daß Sie mich damals angerührt haben!“ und wechselte sofort das Gesprächsthema. —

Eine streng durchgeführte Sparsamkeit bildete einen Teil von Maximilians Erziehungsmethode. Die königlichen Prinzen erhielten eine sehr bescheidene Verpflegung, und Süßigkeiten bekam der Kronprinz nur durch die Freigebigkeit seines Kindermädchens Liese zu kosten, die ihre eigenen Spargroschen benutzte, um für ihren Liebling Zuckerzeug zu kaufen, eine Freundlichkeit, deren sich Ludwig immer erinnerte, und die er reichlich belohnte, als er König geworden war.

Als die Prinzen größer wurden, erhielten sie als Taschengeld eine Summe, die etwa neunzig Pfennige die Woche betrug, — eine wenig prinzliche Apanage!

Otto glaubte eines Tages ein Mittel gefunden zu haben, seine Finanzen aufbessern zu können. Er hatte nämlich gehört, das frische Zähne mit Summen bis zehn Gulden pro Stück bezahlt würden; und so begab er sich zu einem der Zahnärzte Münchens und bot ihm einen seiner besten Backzähne für die genannte Summe an.

Der Zahnarzt, welcher wußte, wer der Knabe war, wies das Angebot natürlich höflich zurück, und als der König die Sache erfuhr, erhielt der arme Prinz auch noch eine fühlbare Strafe. Indes scheint diese Episode die Königin zum Nachdenken veranlaßt zu haben, und sie setzte es schließlich durch, daß das Taschengeld ihrer Söhne von jenem Tage ab erhöht wurde.

An seinem achtzehnten Geburtstage bekam Ludwig zum erstenmal eine etwas größere Summe in die Hände, indem ihm sein Vater eine Börse schenkte, die ein Stück von jeder Münzsorte enthielt, die damals in Bayern galt.

Der Jüngling, der vorher niemals etwas anderes als Kleingeld in seiner Tasche gehabt hatte, bildete sich ein, daß er plötzlich zu einem reichen Manne geworden sei, und eilte spornstreichs davon, um seiner Mutter ein Medaillon zu kaufen, das sie, wie er wußte, einmal in einem Juwelierladen bewundert hatte.

Er fragte gar nicht erst nach dem Preise, sondern zog, als der Juwelier sagte, er wolle das Schmuckstück zusammen mit der Rechnung aufs Schloß schicken, seine Börse hervor, reichte sie dem Manne und erwiderte voller Selbstgefühl: „Nein, ich habe jetzt selbst Geld. Hier, — nehmen Sie sich die Summe für das Schmuckstück!“

Zwischen dem Kronprinzen und seinem Vater hat niemals ein zärtliches Verhältnis bestanden; aber seiner Mutter war er ohne Zweifel zugetan. Die Umstände, von denen Prinz Ottos Geburt begleitet waren, hatten indes diesen ihren jüngsten Sohn ihrem Herzen am nächsten gestellt. Wenn Ludwig in seinen Kinderjahren mit ihr über seine Gedanken und Eindrücke zu sprechen versuchte, zeigte die recht prosaische Königin überdies einen auffallenden Mangel an Verständnis für seine poetische Natur.

Von einzelnen Reibungen, zu denen es hin und wieder kam, abgesehen, war das Verhältnis zwischen den beiden Brüdern friedlich und gut. Der jüngere stellte sich stets in die zweite Reihe; und die Bescheidenheit, mit der er dies that, war gewiß der Hauptgrund dazu, daß sie gute Kameraden blieben.

Des Kronprinzen ganze Natur und Geistesrichtung, seine Ideen, Freuden und Sympathien zeigten sich als völlig verschieden von denen Ottos, und von irgendwelcher Vertraulichkeit von seiner Seite konnte deshalb keine Rede sein. Ludwig wollte am liebsten mit sich allein sein; Otto dagegen war munter und gesellig; und während Ludwig sich für Kunst interessierte und sich mit Blumen abgab, schwärmte sein Bruder für das Militärwesen und war ein eifriger Jäger.

Aber zwei Interessen hatten sie doch gemein: beide waren von Kindheit auf tüchtige, ja verwegene Reiter, und beide liebten die Musik und den Gesang.

Sie hatten nur zwei Spielfkameraden, nämlich den Prinzen Ludwig von Hessen, der einen Teil seiner Kindheit an dem Hofe seiner Tante, der Königin Marie, verlebte, und den Grafen Holnstein, der sie hin und wieder einmal besuchen durfte.*)

Der Kronprinz galt für hochbegabt. Schon als er noch klein war, zeigte er ein außergewöhnlich scharfes Gedächtnis; und oft brachte er seine Lehrer durch die verwickelten Fragen, die er an sie stellte, zur Verzweiflung. Jedoch war er nur in den Fächern fleißig, die ihn interessierten, gleichgültig hingegen, wo es ihm nicht behagte.

Seine Lehrer waren kenntnisreiche und rechtschaffene Männer; aber gegen die meisten von ihnen zeigte er sich verschlossen. Mit einzelnen Ausnahmen standen sie dieser eigentümlichen Natur, die sie durch ihre Widersprüche verwirrte und durch ihre Anfälle von Hestigkeit erschreckte, rat- und machtlos gegenüber.

*) Auf den letzteren werden wir mehrfach in Ludwigs späterem Leben zu sprechen kommen.

er
ih
W

R
er
sp
fa
la

ab
m
re
„S
di

me
we
Pr
fer
W
G
re
an

fan
Br
in
tat
ra

So wuchs der bayrische Kronprinz in einer Umgebun
auf, die ihn theils vernachlässigte und mißverstand, theils ja
digte, und unter Verhältnissen, die wohl geeignet war
sein von Natur stark ausgeprägtes Selbstgefühl und sein
Eigensinn zu entwickeln.



ner Umgebun
nd, teils sch
eignet ware
hl und sein



Königin Marie.

Verlag der Vereinigten Kunstanstalten A.-G., München.

2
i
g
i
h
g
2
fi
e
r

b
r

h
r
s
ö

i
f
-
n